Abend-Ausgabe

Berliner Neueste Nachrichten
erscheinen 12mal wöchentlich. Die Abonnenten erhalten 9 Gratisbeilagen:
1. Deutscher Hausfreund, wöchentlich. 2. Die Landfrau, wöchentlich.
3. Landwirthsch. Nachrichten, wchg. 4. Verloosungsblatt, 10tägig.
5. Illustr. Modenblatt, monatlich. 6. Sprachecke und Briefkasten, wöchentlich. 7. Humoristisches Echo, wöchentlich.
8. Deutscher Rechtsspiegel. Sammlung neuer Gesetze, nach Bedarf.

Redaction und Expedition: Berlin SW, Königgrätzer Straße 41/42

Berliner Neueste Nachrichten

Unparteiische Zeitung

Abend-Ausgabe

Abonnementspreis pro Quartal:
bei allen Deutschen Post-Anstalten . . . . . Mk. 5.00
in Berlin bei den Expeditionen: wenn 2mal täglich gebracht Mk. 5.00
frei ins Haus „ „ „ „ Mk. 4.40

Insertionspreis:
für die 6gespalt. Zeile 40 Pfg., für die 4gespalt. Reclamezeile Mk 1.25.
Annoncen-Annahme in den Expeditionen: Königgrätzer Str. 41/42, Charlottenstr. 28, Alexandrstr 125, Neue Promenade 6 und durch die Firma Rudolf Mosse hierselbst und deren sämmtliche Filialen.

Telegramm-Adresse: Publicistic
Fernsprech-Anschluß: für die Redaction: Amt VI, Nr. 4969
„ „ Expedition: „ VI, „ 80

Nachträgliche Honoraransprüche werden nicht berücksichtigt und unbenannte Einsendungen gem. nicht aufbewahrt.

16. Jahrg. Nr. 586 Verlag: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.) **Montag 14. Dezember 1896** Chef-Redakteur: Hugo Jacobi **16. Jahrg. Nr. 586**

Politischer Theil

Tages-Uebersicht

Berlin, 14. Dezember

Der Korrespondent der Klerikalen „Köln. Volksztg.", der am Freitag eine „Marschall-Krisis" in Rußland gestellt hatte, erweitert diese in einem Schreiben vom 11. Dezember zu einer „allgemeinen Krisis". Er schreibt:

„Die Presse behandelt die gestrige Erklärung des „Reichs-Anzeigers" einheilig (?) als einen großen Sieg (?) des Herrn v. Marschall. Diese Deutung ist gewiß vollständig richtig, wenn wir nur nicht in Preußen schon oft die Erfahrung gemacht hätten, daß solche „Siege" wenig Bestand haben. Wir können das in diesem Falle mit vollständiger Unbefangenheit sagen, weil uns kein Mensch zutraut, bei uns sei gegenüber Herrn v. Marschall der Wunsch der Vater des Gedankens. Wir können an manche Minister erinnern, die kurz vor ihrem Abschiede ungemein gelobt wurden, so z. B. Hr. v. Goßler, den der Kaiser als einen der tüchtigsten Kultusminister, die Preußen je besessen, in öffentlicher Rede feierte. Damit wollen wir nun keineswegs sagen, daß auch Hr. v. Marschall sich auf dem Wege vom Kapitol zum tarpejischen Felsen befinde. Es ist recht gut möglich, daß Hr. v. Marschall uns noch lange Jahre erhalten bleibt. Ueberhaupt wollten wir mit keinem Worte andeuten, daß eine „Marschall-Krisis" besteht, vielmehr scheint eine allgemeine Krisis eingetreten zu sein, über deren Umfang und Tragweite sich selbst die Nichtstehenden vielleicht noch nicht recht klar sind. Es wird sich auch wohl nicht um ein einzelnes Problem, sondern um ein ganzes Bündel von Fragen handeln."

Es ist vielleicht angezeigt, diesmal rechtzeitig festzustellen, daß diese neuesten „Krisengerüchte" von einer Herrn v. Marschall beferindeten klerikalen Seite ausgehen, damit man nicht etwa nach 14 Tagen, wenn die Sache halb vergessen ist, im „Hamb. Korrespondenten", der „Frankfurter" und der „Freisinnigen Ztg." zu lesen bekommt, daß die Bismarck-Presse, oder wie sonst die beliebten Bezeichnungen lauten, wiederum an Allem Schuld sei.

Wir stehen dieser neuesten „Flucht in die Oeffentlichkeit", als welche die Feuerrede in der „Köln. Volksztg." sich darstellen, sehr skeptisch gegenüber. Gegen das ganze Vorgehen in Sachen Lützow-Leckert läßt sich gewiß sehr viel sagen und das Bemerkenswertheste an dem ganzen Prozeß bleibt jedenfalls die wiederholte Erklärung des Staatssekretärs des Auswärtigen, der außerdem auch Königlich preußischer Staatsminister ist, daß er sich nach fast sechsjährigem Kampfe mit der politischen Polizei nicht anders als durch Anrufung der Oeffentlichkeit habe helfen können. Daß damit ein schwerer Vorwurf gegen Alles, was in Preußen Regierung heißt, ausgesprochen worden, ist in der Presse und im Publikum allgemein betont worden. Wohl: um diesen Eindruck zu modifiziren, hat der „Reichs-Anzeiger" mitgetheilt, daß dem Vorgehen eine von Allerhöchster Stelle und anscheinend auch unter Zustimmung des Staatsministeriums ertheilte Ermächtigung zu Grunde gelegen habe. Allerdings spricht der „Reichs-Anzeiger" nur davon, daß die Angelegenheit streng untersucht und nach allen Richtungen hin klargestellt werden sollte. Daß sich daraus ein derartiger Sensationsprozeß entwickeln würde, in dem die Ministerialressorts in vollem Kriege einer gegen den andern erscheinen, ist bei der Ertheilung jener Ermächtigung wohl kaum vorausgesetzt worden. Sahen sich doch Gericht und Staatsanwaltschaft zu einer Begrenzung des Prozesses genöthigt, der wie eine zu weit geöffnete Wasserleitung Alles zu überfluthen drohte.

Auf jenen Eindruck sind denn auch wohl die Gerüchte zurückzuführen, daß der Minister des Innern ein Entlassungsgesuch eingereicht habe; die „Magdeb. Ztg." will wissen, daß die dadurch entstandenen Schwierigkeiten bereits wieder behoben seien. Die „Freis. Ztg." und der „Vorwärts" melden aus angeblich guter Quelle, daß Freiherr v. Marschall plötzlich ernsthaft erkrankt sei, in Folge der Anstrengungen und Aufregungen des Prozesses. Der „Vorwärts" fügt boshaft hinzu: „hoffentlich ist es keine cholera Lucanus" und übersieht dabei, daß der Chef des Zivilkabinets bereits seit einiger Zeit, schon während des Prozesses, beurlaubt ist.

Wir glauben aber so wenig an eine Ministerkrisis wie an eine weitere Fortsetzung der „Sensation", auf die in einem Theil der Presse gerechnet wird, in einem neuen Prozeß Lützow-Tausch, falls es zu einer Anklage gegen Herrn v. Tausch überhaupt kommen sollte. Von unserm Standpunkt können wir nur wünschen, daß wenigstens über seine sogenannten „Hintermänner" völlige Aufklärung stattfinde. Der verdächtige Eifer, mit dem Herr v. Tausch als „Bismarckschwärmer" ausgeschrieen wurde, läßt dies ganz besonders wünschenswerth erscheinen. In dieser Hinsicht schreibt auch die „Kreuz-Ztg.":

„Vor ein paar Jahren war es die sog. „agrardemagogische Agitation," die thatsächlich in keinem einzigen Fall an amtlichen Eintreten Anlaß geboten hat, heute sind es die Hintermänner des Herrn v. Tausch, der natürlich auch zu einem „Bismarckschwärmer" gestempelt werden muß, obwohl in neuen Organen der Provinz selbst die freisinnigen nicht ausgenommen, jetzt so manches zum Vorschein kommt, was zu diesem Bilde durchaus nicht paßt. So schreibt z. B. die „Königsb. Hartungsche Ztg." daß Herr von Tausch immer ihren Parteigenossen gegenüber der Führer und Leiter eines freisinnigen Berliner Blattes gewesen, in dem seit Jahren der „neue Kurs" die Vertreter des „alten" rücksichtslos angegriffen habe. Ein eigener Schwärmer, das, nicht wahr? Wir selber aber können aus bester Quelle bezeugen, daß Herr v. Tausch den Sturz des Fürsten Bismarck mehrere Wochen vorausgesagt und dies mit den entsprechenden Glossen begleitet hat. Was geht aus alledem hervor? Nichts weiter, als daß von einer nie immer gearteten politischen Ueberzeugung bei ihm keine Rede sei, daß er nur seine besonderen Zwecke kennt und diese skrupellos verfolgt . . ."

Angesichts der neuerdings stark hervortretenden Neigung, die mit dem Fürsten Bismarck sympathisirenden Zeitungen in Preßprozesse zu verwickeln, sind die vorstehenden Mittheilungen nicht ohne Belang.

•

Der russische Botschafter in Konstantinopel, Herr von Nelidow, ist gestern aus Petersburg in Wien eingetroffen. Ueber seinen dortigen Aufenthalt schreibt das „N. W. Tgbl." in seiner gestrigen Nummer:

Der russische Botschafter in Konstantinopel Herr von Nelidow wird den heutigen und morgigen Tag in Wien verbleiben. Es ist wahrscheinlich, daß der Botschafter, welcher mit ausführlichen Instruktionen auf seinen Posten zurückkehrt, hier Gelegenheit nehmen wird, mit dem Minister des Aeußern Grafen Goluchowski zu konferiren. Das hiesige Auswärtige Amt wird hierdurch direkte und autoritative Kunde von den Maßnahmen Rußlands in der türkischen Frage erlangen. Es steht fest, daß Rußland jetzt an keinerlei Separataktion denke, sondern lediglich gemeinsam mit allen Mächten an die Reformen in der Türkei schreiten wolle. Mit der Rückkehr Nelidows nach Konstantinopel wird die diplomatische Aktion dortselbst wieder ein lebhafteres Tempo annehmen."

In ähnlicher Weise läßt sich der Pariser „Temps" aus. Auch er glaubt, daß die Rückkehr des Herrn von Nelidow nach Konstantinopel das Signal „zu einer definitiven Mobilisirung der europäischen Diplomatie in Konstantinopel" bedeute, nachdem diese sich über ein Programm bezüglich der Regelung der Orientangelegenheit geeinigt hat. „Europa", so schreibt das Pariser offiziöse Organ, „hat sich, wie man uns versichert, ein völliges Einvernehmen hergestellt über ein Programm derjenigen Maßregeln, die der Pforte signalisirt, empfohlen und nöthigenfalls aufgezwungen werden sollen. Man versichert uns, daß die Thatsache dieses absoluten Einvernehmens (de ce concert absolu) genügen wird, jeden Widerstand zu brechen und sogar der bisher unbesiegbaren Temporisirungspolitik ein Ende zu machen."

Der „Temps" möchte dieses Voraussage gern Glauben schenken, hofft indessen, daß die Mächte, durch frühere Erfahrungen belehrt, auch für den Fall Sorge getragen haben, daß die Pforte nicht sofort den Forderungen der Mächte nachkommt, und sich auch über die nöthigen Zwangsmaßregeln geeinigt haben, deren Androhung allein genügen dürfte, die Pforte zur Nachgiebigkeit zu bewegen.

In Bezug auf die Verständigung zwischen Frankreich und Rußland über die in der Türkei zu unternehmende Aktion wird gleichzeitig der „Pol. Korr." aus Paris berichtet, daß die Ansichten, welche der russische Botschafter bei der Pforte, Herr v. Nelidow, während seines jetzigen Aufenthaltes in St. Petersburg in dieser Frage vertrat, an der entscheidenden Stelle nicht die von ihm erhoffte Zustimmung gefunden zu haben scheinen. (Vor Kurzem wurde das Gegentheil gemeldet. D. R.) Gewisse Meinungsverschiedenheiten, die in dieser Angelegenheit zwischen dem Pariser und dem St. Petersburger Kabinet aufgetaucht waren, seien nunmehr vollständig beseitigt und es lasse sich versichern, daß die russische Regierung die Vorschläge der französischen bezüglich der Gesammtheit der in der Türkei einzuführenden administrativen Reformen angenommen hat und daß ein vollständiges Einvernehmen hierüber zu Stande gekommen ist. Gleichzeitig wird berichtet, daß der bekannte Pariser Bankier Hoskier kürzlich vom Kaiser von Rußland empfangen worden ist. Diese Audienz wird mit der Frage der Sanirung der türkischen Finanzen in Verbindung gebracht.

•

Die von einzelnen Blättern gebrachten Nachrichten über Reformationen der Artillerie und Nachforderung größerer Summen für dieselben scheinen auf mißverstandenen Andeutungen zu beruhen, welche der Kriegsminister General v. Goßler in der Budgetkommission auf Anfragen gegeben hat, die sich auf die Einführung von Schnellladekanonen auf einzelnen Kriegsschiffen bezogen.

Es wird dabei ganz übersehen, daß die See-Artillerie einen von der Land-Artillerie völlig verschiedenen Charakter hat. Erwägungen über Umgestaltung der letzteren befinden sich jedenfalls noch in einem so frühen Anfangsstadium, daß dem Bundesrathe von solchen Plänen noch nichts bekannt ist, daß also noch sehr viele Jahre zu durchlaufen sein würden, ehe dem Reichstage eine gesetzliche Vorlage zugehen könnte.

•

Aus Dresden wird gemeldet:

„Nach zuverlässiger Auskunft ist in der Lippe-Detmolder Thronfolgefrage eine Entscheidung noch nicht erfolgt und auch für die nächste Zeit noch nicht zu erwarten."

•

Das ungarische Blatt „Magyarország" ist in der Lage, drei Schriftstücke mitzutheilen, die sich auf die zwischen Deutschland und Rußland bestehenden Differenzen betreffend den Viehverkehr beziehen. Das erste Schriftstück ist eine Depesche des Markgrafen Johann Pallavicini, Legationsrathes in Petersburg, an den Grafen Goluchowski, datirt aus St. Petersburg am 22. Oktober und enthält im Wesentlichen die Anzeige, daß auf Vorschlag des russischen Finanzministers in Berlin demnächst eine gemischte Kommission zur Regelung der zwischen beiden Staaten obwaltenden zollpolitischen Meinungsverschiedenheiten zusammentreten werde. Dieses Telegramm wurde dem österreichischen Botschafter in Berlin übersandt, dessen Antwort das zweite der veröffentlichten Schriftstücke darstellt. In demselben wird lediglich der Zusammentritt der Kommission gemeldet und die Meinung verlautbart, daß die Verhandlungen einen sehr glatten Verlauf nehmen werden. Das österreichische Ministerium des Aeußern sandte alsdann diese beiden Schriftstücke dem österreichischen Ministerium des Innern, zu dessen Ressort das Veterinärwesen gehört. Das österreichische Ministerium des Innern übermittelte wieder seinerseits die Akten dem ungarischen Ackerbauministerium unter Beigabe eines Begleitschreibens, dessen Schlußsatz lautet: „Russischerseits dürfte der größte Werth auf Erleichterungen gelegt werden, welche die deutsche Regierung für die Einfuhr von russischem Vieh in Deutschland zugestehen soll."

Wie hieraus erhellt, enthalten die von dem ungarischen Blatte der Oeffentlichkeit übergebenen drei Aktenstücke nichts, was für die Allgemeinheit neu oder von irgend welchem Werthe wäre. Interessanter als der Inhalt der Schreiben ist die Frage: auf welchem Wege die zuletzt im ungarischen Ackerbauministerium angelangten Schriftstücke in die Hände des Redakteurs gerathen sind. Das kann doch wohl nur durch die Unterne eines Angestellten geschehen sein, wenn nicht angenommen wird, daß die amtlichen Papiere verloren und vom Finder zu Preßzwecken mißbraucht worden sind.

Die „Allg. Ztg." schreibt: „Zum 1. April n. J. wird dem Wiedereintritt des vormaligen Direktors der Nationalgalerie und Dezernenten in Kunstangelegenheiten im Kultusministerium, Geh. Ober-Regierungsrathes Dr. Jordan in seine frühere Ministerialstellung entgegengesehen. Sein Ausscheiden aus der Aktivität vor über einem Jahre erfolgte aus Anlaß einer großen Schwächung seiner Gesundheit. Nachdem sich das Befinden Jordans wieder gebessert hat, ist es ihm selbst Herzensbedürfniß und dem Kultusminister besonders erwünscht, wenn seine restitutio in integrum erfolgt. In das Dezernat Jordans haben sich bisher zwei Räthe im Kultusministerium getheilt."

Die Notiz muß insofern auf einem Irrthum beruhen, als sie einem Wunsch des Kultusministers voraussetzt; den Wünschen der Künstlerschaft wäre mit dem Wiedereintritt des Geh. Rath Jordan nach Allem, was von darüber bekannt ist, ganz und gar nicht gedient.

•

Zu der Mittheilung der „Nord. Allg. Ztg." über das gegen die „Dische Tagesztg." eingeleitete Verfahren wegen Beleidigung des Frhrn. v. Marschall bemerkt die letztere, daß ihr bis zum 12. Dezember eine Klageschrift noch nicht zugegangen sei.

•

Die von uns für unwahrscheinlich erklärte Nachricht der „Magdeb. Ztg.", betreffend die angebliche Geneigtheit des Justizministers, das Wiederaufnahmeverfahren in dem Meineidsprozeß Schröder zu verfügen, wird von anderer Seite als ein sozialdemokratisches Manöver gekennzeichnet. Nach dieser Darstellung soll die Nachricht von sozialdemokratischer Seite in nationalliberale Blätter geschmuggelt worden sein, um damit einen Druck auf den Minister zu üben. Auf diese Weise würde freilich die Veröffentlichung der befremdlichen Meldung sich ganz natürlich erklären.

•

Einer Londoner Meldung der „Wol. Korr." zufolge findet dort die Nachricht, daß Rußland vom König Menelik einen Hafen am Rothen Meere erworben habe, keinen Glauben. Man bemerkt, daß die Nachricht in dieser Form keinesfalls zutreffend sein könne, da Menelik über keinerlei Gebiet an der Küste des Rothen Meeres verfüge. Es wären vielmehr nur England, Italien oder Frankreich in der Lage, an Rußland eventuell einen Landstrich an der erwähnten Küste abzutreten, in London wie auch in Rom sei jedoch von einer solchen Session nichts bekannt.

Nach den bisherigen Annahmen würde es sich auch nicht um eine „Session", sondern um einen „Verzicht" Italiens auf Assab handeln, das damit dem Friedensvertrage gemäß an Abessinien zurückfiele. (Vgl. den Artikel „Rußland in Afrika" im Sonntag-Morgenblatt.)

Deutsches Reich

Preußen. Personalien. Der Regierungsassessor Knop zu Karthaus (Westpreußen) ist der Königlichen Regierung zu Oppeln und der Regierungsassessor v. Dühren zu Cobian der Königlichen Regierung zu Marienwerder zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Gegenwärtig gelangen für die Beamten der preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung nach Maßgabe des zu diesem Zwecke disponiblen Unterstützungsfonds (welcher ca. 2½ Mill. beträgt) **Weihnachts-Gratifikationen** zur Vertheilung.

•

Nach einer uns aus St. Petersburg zugehenden Meldung sollen in Riga und Rostow am Don demnächst **deutsche Konsularvertretungen** errichtet werden.

•

Königsberg i. Pr., 14. Dezember. Vor Kurzem war in Warnikken ein Geheimer Regierungsrath aus Berlin anwesend, um einzelne Beamte des Bernsteinbergwerkes, die früher bei der Firma Becker thätig waren, zu vernehmen. Diese Vernehmung wird mit dem bereits bestehenden Prozeß gegen den Geh. Kommerzienrath Becker in Verbindung gebracht.

•

Braunsberg, 13. Dezember. Dem „Ostpr. Tagebl." zufolge ist den Schülern des katholischen Lehrerseminars untersagt worden, die ultramontane „Ermländische Zeitung" noch fernerhin zu halten.

•

Bromberg, 14. Dezember. In Bromberg wirken polnische Ordensschwestern als Krankenpflegerinnen. Da ihnen nicht gestattet ist, die Krankenpflege auch Nachts auszuüben, traten deutsche katholische Damen zusammen und erbaten von dem Mutterhause in Breslau eine Niederlassung „unter Schwestern", denen bekanntlich die Krankenpflege auch Nachts gestattet ist. Herr v. Stablewski hat jedoch die Genehmigung zur Niederlassung dieser deutschen Schwestern in Bromberg versagt.

Feuilleton

Flirt*

Donnerstagkränzchen bei der Frau Assessor Thilo.

Der Zustrom von Damen ist heute groß; dabei sieht man nichts als frische, blühende Gesichter.

In diesem jugendlichen Kreise ist es verboten, üble Nachrede zu führen, oder die lieben Nächsten durchzuhecheln. Jeder Versuch, eine Klatscherei zu beginnen, wird mit zwei Mark Strafe für die Kriegskasse „gesühnt". Ebenso das Verfertigen von sogenannten Tändelhandarbeiten. Hier wird nur an sehr nützlichen Gegenständen genäht, an Kleidungsstücken für arme Kinder. Ein interessantes Buch, ein gutes Musikstück mitzubringen ist gestattet.

Da die männlichen Anverwandten der jugendlichen Wohlthäterinnen erst gegen acht Uhr erwartet werden, ist dem Gespräch keinerlei Grenze gesteckt als die oben erwähnte. Lustig und ernst fliegen die Worte hin und her. Alle möglichen Themata werden angeschlagen und verhallen gleich heitern und schwermüthigen Akkorden.

Da wirft Fräulein Gabriele Nießer plötzlich die Frage auf: „Flirt! Fräulein! Was ist das eigentlich? Man hört so oft und sprichts gedankenlos nach —"

Die blutjunge Doktorin Menz lacht. „Eine Illustration zu dem Begriff könnt ich Dir vielleicht geben, etwa in der nächsten Gesellschaft. Erklären kann ich nicht."

Fräulein Elli v. Hafe läßt das blaue Wollstäckchen, das sie mit Knopflöchern verfiehlt, sinken. „Flirt heißt wörtlich übersetzt eine schnelle, heftige Bewegung; in übertragener Bedeutung ein scherzhafter Streich, eine Schickerei — auch Liebelei, „Kokettage", wie Käthe Ulß sagen würde. Vor allem also wohl etwas leicht Hingewischtes, Flüchtiges, der Vergänglichkeit Unterworfenes —" Die reizende Blondine giebt „heimlich" Gesprochenes, um einen Bruder Leutnant unterstützen zu können.

„Flüchtig und vergänglich ist ein Flirt allerdings," entgegnet bedeutsam die Doktorin.

„Ich glaube, das Wort, das sich schon so ausnet wie ein leeres geruhsam Laut, bedeutet etwas sehr Häßliches!" ruft Kara von Goltacker. Ueber ihr zartes Kindergesicht huscht es vorwahrend wie Sonnenlichter. Sie steht oft aus, als erröthe sie an sehr lieblichen Gedanken. „Um Besten brechen wir gar nicht davon!"

*) Nachdruck verboten

„Aber man muß doch orientirt sein!"

Alle die fleißigen Hände ruhen ein paar Minuten lang. Die Damen sinnen nach.

„Der Flirt wird eine veredelte Art von Courmacheri sein," bricht endlich Elli v. Hafe mit diktatorischem Tone das Schweigen.

„Bravebeil! Wo Du hindenkst," meinte die Doktorin Menz entrüstet. „Ein scharfes Kokettiren ist's, sowohl von Seiten der Dame wie von der des Herrn. Ohne Zweck, ohne Ziel — Salonsport!"

„Ach was, Herren kokettiren doch überhaupt nicht."

„Oho!"

„Und wie!"

„Aber dann doch höchstens geistig!"

„Hebt Ihr gehört? Grete Wallmoden macht in Bonmots! „Geistige Kokketterie!"

Die Aufsehen erregende Frau Annalise v. Malchow klopft auf den Tisch. „Ich glaube, ich kann's Euch sagen, was Flirt ist: der Schein der Liebe, ohne ihr Wesen! Eine Art von — Sympathie, die sich knapp auf der Grenze zwischen Freundschaft und Liebe hält! Und von der nichts bleibt als eine entwürdigende Erinnerung."

„Das versteh' ich nicht," murmelt ängstlich Kara v. Goltacker, ihre tiefen, zärtlichen Augen weit aufschlagend. „Wie kann die Liebe nur Schein sein? Ein gequälter Ausdruck macht ihre Stimme plötzlich unsicher.

Frau v. Malchow schneidet energisch ein Stück Stoff entzwei: „Ich glaube, an besten erklären ich Euch die Sache durch ein Beispiel. Vor ein paar Jahren lernt Fräulein Rose kennen. Er ist eine glänzende Erscheinung, ist klug, gewandt, liebenswürdig, — besitzt die nöthige Mischung von Sentimentalität und Cynismus, um den Damen zu imponiren — daneben ist er ein gefährlicher Streber, dem nichts heilig ist als das, was er „seine Zukunft" nennt. Sie ist reizend, lustig, flatterhaft, berauschend wie ihr Name und liebt es, Schaaren von Schmetterlingen anzuziehen. Aber sie besitzt nichts als ihre Schönheit, die sie soll ihr helfen, eine gute Partie zu machen. Herr Falter ist keine solche, strebt selber nach Aehnlichem, darüber ist Fräulein Rose nicht weiter im unklaren. Von ernsthaftem Engagement kann also von keiner Seite die Rede sein. Aber die beiden Menschen blenden sich, ziehen sich gegenseitig immer stärker an. Wozu einander ganz entsagen? Das Ende des Jahrhunderts hat ja den famosen „Flirt" erfunden und gesellschaftlich sanktionirt. Herr Falter führt fortan keine andere Dame zu Tisch als die liebliche Rose. Sie macht ihn zu ihrem dienenden Kavalier, der ihr den Fächer hält, den Mantel umhängt, mit dem sie Vielliebchen ist. Er schickt ihr Blumen, Bücher, Bonbons, sie steckt ihm Portefeuilles und Zigarettentaschen. Man lacht zusammen, gewöhnt sich aneinander, plaudert über alles mögliche und unmögliche, er küßt ihr die Hände für jede Bemerkung, die ein anderer shocking gefunden hätte — kurz, man ist entzückt von einander, erscheint sich gegenseitig im Traum. Aber die glänzende Zukunft, die gute Partie, sie dürfen keinesfalls außer Acht gelassen werden! — Opfer bringen! Welche Bächerlichkeit wäre das in Herrn Falters, in Fräulein Roses Augen! Man amüsirt sich eben, bis die Sache nach der Anschauung der Welt unhaltbar wird und Vereinigung oder Trennung erheischt. Dann überrascht man sich eines Tages gegenseitig durch die Zusendung von Verlobungsanzeigen. Fräulein Rose ist die angebetete, mit Kostbarkeiten überschüttete Braut eines Millionärs geworden, Herr Falter hat ein Goldschlechen gefapert, das noch dazu den einflußreichsten Vater besitzt. Der Flirt ist zu Ende!"

Die zuhörenden Damen athmen schwer.

Endlich sagt Frau Assessor Thilo: „Zwischen verheirateten Parteien soll sich ja Aehnliches häufig genug zutragen — —"

Weitere Rede schneidet ihr ein bedeutsamer Blick ab, den Frau v. Malchow über die jungen Mädchen hingleiten läßt, ehe sie ihrer Erzählung mit gelassener Stimme hinzufügt: „Manchmal hat die Sache aber eine recht häßliche Kehrseite, wenn nämlich der eine, edlere Theil für Wahrheit nimmt, was doch nur Schein ist!"

Sie sieht plötzlich ein paar tiefblaue, thränengefüllte Mädchenaugen auf sich gerichtet, mit ängstlichem Flehen darin. „Aber die Liebe kann doch, kann doch nicht täuschen!" fagt Kara v. Goltacker zitternd, mit einem schwachen Versuch, ihr Erröthen zu bannen.

„Frage die Gesellschaft, weshalb sie den Flirt duldet," entgegnet grollend die ältere Freundin.

Elli v. Hafe, die sich aus Flottthun gelegt hat und lebensgern für emanzipirt gelten möchte, ruft lustig und unbedacht: „Weil es eine sehr amüsante und bequeme Einrichtung zu sein scheint, die zu nichts verpflichtet!"

Frau Annalise zieht finster die Brauen zusammen. „Nun, manchmal bricht diese bequeme und unterhaltende Einrichtung des An da sieclo aber auch ein reines, treues Herz, verwichtet ein tiefes, edles Fühlen —" Sie schlingt in plötzlicher zärtlicher Anwandlung ihre Arme um die den Kopf tief gesenkt haltende Kara.

Eine Verlegenheitspause ist im Entstehen. Da verkündet die Schachmeisterin des Kränzchens mit angenommener Strenge: „Ich beantrage zwei Mark Pön für Frau von Malchow, unsere verehrte junge Alterspräsidentin. Ihre Erzählung spielt bedenklich ins Reich des Klatsches hinüber. Denn ich glaube, wir alle kennen eine ganze Anzahl von Falter-Herren und Rosen-Fräuleins, die geschickt und ohne Gewissensbisse dem Flirt huldigen." Sie lacht sich plötzlich. „Worauf tret ich denn da? Ja, Kara, das sind ja die schönen Rosen, die Du vorhin im Gürtel trugst?"

Dankwart.

Wissenschaft, Kunst und Literatur

Königliches Opernhaus. „Der Ring des Nibelungen" von Richard Wagner. Vierter Abend. „Götterdämmerung."

Das sämtlicheiche Ergebnis dieses letzten Abends ließ sich ja nach allem Vorangegangenen mit einiger Sicherheit voraussehen: es brachte dem Gast aus Hamburg einen neuen Erfolg, dem aus Christiania-Bayreuth ein merkliches Defizit. Herr Wilhelm Grüning findet als Siegfried „Götterdämmerung" zwar nicht so viel Gelegenheit, seiner Eigenart freieren Lauf zu lassen wie zuvor als wilder Knabe; auch die Kleinheit seiner Gestalt macht sich empfindlicher bemerkbar, da er in voller Rüstung auftreten muß als Held zu gelten hat. Er hat aber wiederum eine ansehnliche Zahl fesselnder Momente. Es ist nichts pathetisch Großes, was ihn auszeichnet, sondern die gesunde Naturlichkeit, das fernig Schlichte in Gesang und Darstellung. Mutterfreit und Jugendfreude strahlen aus seinen Augen und sprechen aus seinen Bewegungen, wenn er mit Brünnhilde zusammen das erste Mal im Glanze der Waffen hervortritt und, Grane am Zügel führend, den Felsen hinabsteigt, hinaufzugehen in die Welt auf neue Thaten. Alle Herzen müssen Siegfried entgegenschlagen, wo er erscheint. Noch einmal zeigt sich die Treue seiner Gesinnung, da er den ersten Trunk in Gunthers Halle Brünnhilden weiht. Mit schlichter und doch so wahrer Empfindung gebeutet er der geliebten Frau, schön steht er da, das Trinkhorn in der Hand, das Haupt erhoben, die Züge verklärt von unwandelbarer Liebe. Doch der Trank übt seine verderbliche Wirkung und das Unheil bricht herein.

Zu der feurigen Kraft seines Wollens und Begehrens ist Siegfried der alte geblieben. Sein Pluß scheint noch einmal so rasch zu schlagen, da ein böser Zauber in ihm wirkt. Er verschlingt Gutrunen mit den Augen und wendet den Blick auch nicht von ihr, da er schon Gunther heftig frägt, ob er vermählt sei. Ein letztes Mal bricht sich in ergreifender Weise für kurze Augenblicke die Erinnerung an die Wirklichkeit Bahn, wenn Gunther von Brünnhilde erzählt. Das Heldenleben seiner Seele scheint sich mit letzter Kraft in ruchem, heftigem Aufflammen